

den Besitz der Briefe Innocenz' III., welche auf sein späteres Leben den größten Einfluß ausübten. Nach Schaffhausen zurückgekehrt, gab er, 20 Jahre alt, die Geschichte des Königs Theodorich heraus und erfreute sich eines aufmunternden Schreibens von seinem berühmten Landsmann Johannes v. Müller. Als Landpfarrer fand er hinreichende Muße zu kleineren literarischen Arbeiten und polemischen Schriften und gab im Verein mit seinem Bruder ein politisches Blatt (Schweizerischer Correspondent) heraus, in welchem er die Legitimität gegen die Revolution, die Rechtsgläubigkeit gegen den Rationalismus und die Freiheit auch der katholischen Kirche gegen die damaligen Gewaltthäter verteidigte. Im J. 1814 begann Hurter das Leben Innocenz' III. zu schreiben (4 Bde., Hamburg 1834—1842). Dieses Werk, durch welches er seinen europäischen Ruf begründete, ist das Resultat eines dreißigjährigen, rastlosen Forschens, die Frucht strenger Unparteilichkeit und gerechten Verfahrens gegen einen der größten Päpste und gegen das reiche Walten der katholischen Kirche im 12. und 13. Jahrhundert. Der erste Band erschien 1834 und erregte gleich großes Aufsehen in katholischen wie in protestantischen Kreisen, um so mehr, als ein protestantischer Geistlicher es gewagt hatte, Papst Innocenz und das verschrieene Mittelalter zu Ehren zu bringen. Der berühmte Möhler nahm das Buch mit in das Collegium, pries es als würdige Behandlung der Kirchengeschichte und las den Studirenden einige Kapitel vor. Unstreitig gebührt Hurter das hohe Verdienst, als einer der Ersten in den geisteslahmen dreißiger Jahren der katholischen Geschichtschreibung die Bahn eröffnet zu haben. Als Beweis der damaligen Lage kann auch der Umstand dienen, daß renommirte katholische Buchhandlungen den Verlag des Werkes ablehnten, während Berthes in Gotha, Protestant wie er, sich dazu anbot. In kurzer Zeit erschienen italienische, französische, englische und spanische Uebersetzungen. — Inmitten dieser mühevollen Arbeit nahm Hurter in hervorragender Weise Antheil an den politischen und religiösen Angelegenheiten der Schweiz. Zum Antistes der Geistlichkeit im Kanton Schaffhausen 1835 erwählt, bemühte er sich, dieselbe aus der Vormundschast der Regierung zu befreien und ihr das Gefühl der Selbstachtung einzusößen. Aus gleicher Absicht führte er eine Art von Liturgie ein, damit der leere Gottesdienst (Gesang ohne Orgel, endloses Predigen ohne Cult, Kirchen ohne Schmuck) mindestens den Anflug einer kirchlichen Weihe erhalte. Ebenso erhob er als Präsident des Schulrathes das Schulwesen, namentlich das Gymnasium, zu größerem Ansehen. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen der damaligen Zeit war jedoch die Thatfache, daß aus allen Theilen der Schweiz Klöster, Bischöfe und Priester in ihren Bedrängnissen zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Zahlreich waren die Schriften, welche er zu deren Gunsten und gegen die Vergewaltigung ihrer Rechte verfaßte. Selbst der

Erzbischof Ignaz Demeter von Freiburg nahm wiederholt seinen Rath in Anspruch, und die päpstlichen Nuntien der Schweiz standen mit ihm in lebhaftem Verkehr über die kirchliche Lage in der Schweiz, im Großherzogthum Baden und in Württemberg und verlangten sein Urtheil über die würdigsten Competenten bei Besetzung der erledigten bischöflichen Stühle von Freiburg und Rottenburg. Seinem Einschreiten hatten die Katholiken von Schaffhausen eine Kirche, später eine eigene Schule zu verdanken.

Selbstverständlich war weder die literarische noch die kirchenpolitische Thätigkeit Hurters nach dem Geschmade seiner Amtsbrüder. Lange schon hatten sie auf einen Anlaß gewartet, um ihrem Groll offenen Ausdruck zu geben. Ein Besuch Hurters im nahen Frauenkloster St. Katharinenthal am Feste des hl. Joseph bot erwünschten Anlaß. Der Sturm brach los und endigte nach vielen unwürdigen Angriffen und Verleumdungen mit der freiwilligen Resignation Hurters auf seine Stellen, doch nicht ohne daß er seine Gegner in der Schrift „Antistes Hurter und sogenannte Amtsbrüder“ (Schaffh. 1840) gekennzeichnet hätte. Drei Jahre lebte er nun in Ruhe, einzig mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, bis er sich 1844 zu einer Reise nach Rom entschloß. Hier ward er von Papst Gregor XVI. in ausgezeichnete Weise aufgenommen. Ueberwältigt von der Gnade, legte er am 16. Juni 1844 das Glaubensbekenntniß ab. Diese Conversion machte überall außerordentliches Aufsehen; in seiner Vaterstadt entstanden stürmische Auftritte, und fanatisirte Volkshaufen zogen vor sein Haus. Hurter war glücklicherweise gewarnt worden und entrannte somit großer Gefahr. Von seinem Asyl aus in der Karthause Ittingen erließ er einen Aufruf, worin er die Gewissensfreiheit auch für sich in Anspruch nahm und die Bürger von Schaffhausen an alles erinnerte, was er für das Wohl seiner Vaterstadt gewirkt hatte. Seine Worte wirkten; unbelästigt kehrte er zurück und schrieb seine „Geburt und Wiedergeburt“ (2 Bde., Schaffh. 1845—1846), eine Art von Biographie, welche sich durch den Reichthum ihres Inhalts und durch die kraftvolle Besprechung politischer und religiöser Zeitfragen auszeichnete und großen Anklang fand. — Am ersten Jahrestag seiner Conversion wurde Hurter zum k. k. Hofrath und Reichshistoriographen in Wien ernannt und der Staatskanzlei zugetheilt. Mit gewohntem Eifer unterzog er sich dem gestellten Auftrage, das Leben des Kaisers Ferdinand II. zu schreiben. Ende 1846 war der erste Band vollendet, aber die Censur verhinderte dessen Herausgabe, so daß Hurter in launiger Weise äußerte, er sei vom Reichsgeschichtschreiber zum Reichsgeschichtschweiger befördert worden. Nach der Wiener Revolution erschien die Geschichte Ferdinands II. und seiner Zeit in elf Bänden (Schaffh. 1850 bis 1865), fand aber gerade in dem vom Josephinismus durchfressenen Oesterreich wenig Beachtung, gleichwie noch heutigen Tages dieser